

Osttiroler Heimatabblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

28. Jahrgang

Donnerstag, 24. November 1960

Nummer 11

Die Geologie des Deferegger Tales und seiner Alpen (Eine kurze Übersicht)

(2. Fortsetzung)

Von Dr. Walter SENARCLENS-GRANCY, Graz

Diese Zonen fallen meist, wie das Permomesozoikum im Norden, unter 50 bis 70 Grad steil nach Süden ein; aber auch einzelne oder weiter geschwungene Falten sind streifenweise vorhanden. Von besonders schöner Deutlichkeit sind südlich Oberst-Kofel und Zunig südlich der zur Tiefe keilförmig zugespitzten Mulde (Synklinale) zwischen Steinkaas, Lämmerer und Deferegger Riegel ein flacher Gewölbebau und, bis zum Talgrund des östlichen Deferegger hinab, komplizierte aber meist flach liegende Verfaltungen oder Verschüppungen der grauen und rotbraunen kristallinen Gesteinsserien. — Auch am Pretter-Kofel und bei Ratzell sind Falten erkennbar; ihr Bau gleicht romanischen Friesen, während am Zunig Quarzit und Paragneis gleich gewellten Barocksäulen tektonisch geformt sind.

Nördlich des Birnik und westlich Huben im Iseltal streichen kristalline Schiefer und Quarzite in südöstlicher Richtung quer über das Tal. Die Härte der oft quarzitischen Gneise und Schiefer bedingt hier zum Teil die Enge des Tales und der Schluchten. Auch die Falten vom Pretter-Kofel dürften gegen Südost zur Schattseite hinüber streichen.

Während der mannigfaltigen jungen Bewegungen der altkristallinen Gesteine stiegen vermutlich auch die Heißwasser empor, die in den zeitweise geöffneten Schichtfugen der Glimmerschiefer des Blindis, der Tölgischer und Glaureter Knappengruben sulfidische Kupfer- und Eisenerze (mit Gold-, Silber- und Bleigehalt) absetzten.

Während der kreide- und tertiären Gebirgsbildung stieg auch die gewaltige magmatische Masse auf, die in den Rieserfernern und im Deferegger-Tal als kuppel- bis lagergangartige granitartige Zone erstarrte, ohne die Erdoberfläche zu er-

reichen. Das meist massige Gestein besteht aus etwas grauem Quarz, viel weißem Feldspat, schwarzen Biotitschuppen und kurzen Säulen dunkelgrüner Hornblende. Den Mangel an Kalifeldspat — der hier genannte Feldspat ist meist Kalknatronfeldspat oder Plagioklas — und die meist sehr häufigen Hornblendekristalle hat dieses Gestein gemein mit den großen Tiefenerstarrungsstöcken (Intrusionen) des Brixner Granites oder besser des Ifinger Tonalites und des Adamello-Stockes südlich des Tonaie-Passes. Da gewöhnlicher Granit mehr Kalifeldspat und weniger Hornblende enthält wurden die Tiefenerstarrungssteine dieser Zone als Tonalite bezeichnet. — Die gesteinsmäßige Ähnlichkeit des Rieserferner-Tonalites mit dem des Adamello-Stockes ist von großem Interesse. An letzterem durchschlug und veränderte das Magma nicht nur altes Kristallin, sondern auch die Schichten des jüngeren Paläozoikums, der Trias und des Jura. — Die weiter im Westen liegenden Granite und Tonalite des Bergell durchschlugen und verwandelten ein Schicht- und Gesteinsdeckensystem, das schon über kreide- und tertiärzeitliche Schichten hingeschoben oder mit diesen verfault worden war. Dies alles sind klare Hinweise auf das verhältnismäßig junge, tertiäre Aufdringen aller dieser magmatischen Gesteine. Auch in den Hohen Tauern könnte ein Teil der Granite, Tonalite und der ihnen verwandten Zentral- oder Orthogneise in dieser Zeit aufgedrungen sein (die gesamten älteren und jüngeren, bis etwa zur Matreier Zone reichenden Schichten über den großen Intrusionen der Zillertaler-Alpen, des Venediger, der Granat-Spitze werden auch als Schieferhüllen bezeichnet).

Teilmagmen ohne besonderen Gasgehalt drangen von der Ursprungszone des Tonalites her, als dunklere oder

hellere Gänge, Lagergänge oder Linsen ebenfalls in das Altkristallin im Norden und Süden des Rieserferner- und Deferegger Tonalites auf; im Iseltal bei Huben führen sie kirschgroßen, braunroten Granat, (Steinbrüche.) Diese Linsen und Ganggesteine besitzen eine feinkörnige Grundmasse von Feldspat und Hornblende, mit größeren Einsprenglingen von Hornblende. Man bezeichnete diese Gesteine als Tonalitporphyrite, basisches Gangfolge u. ä. — Andere gasarme Teilschmelzen erstarrten in der Nähe der großen Tonalitzone zu hellen Aplitadern, wieder andere mit reichem Gasgehalt (an Fluor, Bor, Wasserdampf) erstarrten zu weißen Riesenkongesteinen oder Pegmatiten. Hier glänzen bis handgroße Muskovitkristalle auf, kohlschwarzer Turmalin bildet finger- oder armdicke Stengel, gelegentlich treten hier auch Granat oder der weißbläuliche Disthen auf. Zahlreiche Schwärme dieser hellen Gesteine begleiten den großen Tonalitzug im Norden und Süden; wie die Porphyrite streichen sie auch noch über das Tonalit-Ostende (in der Gagen-Alpe südwestlich Hopfgarten) bis gegen das Iseltal ostwärts weiter.

In der Nähe des Tonalites sind die altkristallinen Schiefer reicher gefeldspatet, die Biotitschuppen sind größer, unterm Mikroskop sind vielfach Nadeln und Nadelbüschel von Sillimanit erkennbar. Gelegentlich ist diese Schieferhülle hornfelsartig umgewandelt (Kinzigit). An „Kontakt-Mineralien“ beobachteten in dieser Hülle F. Becke, L. Waldmann (1929), A. Bianchi (1934) und der Verfasser (meist nur unter dem Mikroskop): Granat, Turmalin, Disthen, Sillimanit, Cordierit, Andalusit und Wollastonit.

Striemen und Fältchen der Tonalithülle und auch die Biotite besonders der randlichen Tonalitzonen sind ähnlich wie meist das nördlichere Altkri-

stallir. Matreier-Zone und Tauernschieferhülle (jurassische Glanzschiefer, Kalkglimmerschiefer usw.) meist aber oder in West-Ost-Richtung gestreckt (Wirkung des Süd-Nord-Druckes oder einer zierenden West-Ost-Spannung. — Aber die Tonalit-Intrusion und ihre kuppelförmige oder nach Nord übergeschlagene Schieferhülle, weiters die Kuppeln, Falten und Fältchen der Muskovit- oder biotitreichen Schieferserie der östlichen Deferegger Nordkette bei Hopfgarten, endlich der Südkamm des Rotenkogel mit zum Teil steilachsiger Faltung, und das weite, zumeist von E. Clar (1927) untersuchte, Eklogit-tragende Gneisgewölbe des Prijakt (Schobergruppe) haben mit der großen nordgerichteten Überschiebung mindest unmittelbar und leicht ersichtlich nichts mehr zu tun. Sie sind eine Bauzone besonderer Art, jedoch dem Adamello-Stock recht wohl vergleichbar.

Südlich der Tonalithülle, nördlich des Staller-Sattels, bei und östlich der Staller-Alpe, sind die altkristallinen Schiefer (wohl ihr Oberstes, „Hangendstes“) auffallend gepreßt, sie sind blättrig (Phyllite — Phyllonite). In dieser Bewegungszone — die italienische Forscher auch weiter im Westen vorfinden — liegt die kleine Linse grauen Aigen- (Diploporen-) Dolomites, die „Trias der Staller-Alpe“. Sie wurde eingezwängt und in die Tiefe hinabgepreßt, während im Norden und Süden das Altkristallin verblieb oder noch emporgewuchtet wurde. — Aber umkristallisiert wurden Dolomit und Algenreste hier nicht — es fehlte der ungemein größere Druck, die Bewegungstiefe, die mächtige tektonische Überlagerung (Überschiebung), wie sie weiter im Norden an der großen Überschiebung (Klamml-Joch — Virgener-Tal) auftraten.

Die Zone zerriebener, weichblättriger Phyllite (Phyllonite) streicht vom Trias-Dolomit südlich des Tonalites gegen

Die Zone zerriebener, weichblättriger Phyllite (Phyllonite) streicht vom Trias-Dolomit südlich des Tonalites gegen

Erlas-Boden, Kreuz-Schupfen, Lappbach-Tal. Schon diese Schicht ist genau zwischen hartem Tonalit im Norden und unversehrtem Altkristallin im Süden eingeschnitten. Dann läuft die Störung nach Ost hinein in das Defereggental: Sie hat es hier geologisch, tektonisch bis gegen Bruggen—St. Veit vorgezeichnet.

Bei Mauer-Asing gabelt sich die Störung. Die nördliche Fuge zerriß Tonalit und Schieferhülle. — Im Süden, in der Schattseite verbreitert sich die Störung zu einer grabenbruchartigen Senke. Phyllit- und paragneisartige Glimmerschiefer sind hier unter weit verbreiteter Zerblätterung und grünlicher chloritischer Verschmierung in die Tiefe gesunken; beim Absinken zogen sie grauschwarze graphitische Kalkschiefer (Kalkphyllite, Paläozoikum? Mesozoikum?) mit in die Tiefe.

(Fortsetzung folgt)

Die Unterhueber, ein altes, bedeutendes Lienzer Geschlecht

Der ausstattungsmäßig schönste aller mir im Original bekannten bürgerlichen und bäuerlichen Wappenbriefe Osttirols, wie sie die Familie Sint in Hollbruck, Millmann aus Lienz, Aigner in Lienz-Abfaltersbach, Wassermann, Hofmann und Hibler in Lienz, Behaim in Gaimberg oder der Bildhauer Josef Gasser, Ritter von Wallhorn, in Prägraten besitzen, soll hier einerseits zur Erinnerung an die 1942 in Lienz völlig erloschene, aus Leisach stammende Handlungsfamilie Unterhueber, andererseits als Kulturbild der Zeit Maria Theresias wörtlich wiedergegeben werden; dies umso mehr, als gerade jene Wappenverleihung im Regestenwerk des Heimatforschers Josef Oberforcher nicht enthalten ist.

Mit dem Ehevermerk des Johann Unterhueber „Bürger und Krämer zu Lienz“, Sohn des Sebastian Unterhueber, Bestandsmann bei Höller in Leisach, der am 30. Juni 1664 die Gertraud Pasching aus Nußdorf heiratete und einen Teil des Simon Hiblerischen Hauses (Oberhueber Palais?) nächst der Johanneskirche zuerst pachtete, im Jahre 1665 aber kauft, beginnt die Reihe der Unterhueber in Lienz. Die Linie endete nach acht Generationen direkter Erbfolge innerhalb von 280 Jahren mit dem Tode des Venerand Unterhueber, Hausbesitzer in Lienz (Zwenger'sche Behausung und Mullethaus = Notariat und Tabak-Hauptverlag) im Jahre 1942. Unseres ersten, Hans Unterhuebers, Geschäfte gingen so gut, daß er bereits 1672 einen eigenen Laden am oberen Platz in des „Matthes Mulletens Haus am Eck“ (heute Trafik Dobnig) und im Jahre 1684 einen Teil dieses Hauses kaufen konnte. Sein Urenkel in der 4. Generation, Johann Bernhard Unterhueber (1725—1806) war bereits einer der reichsten Bürger und Handelsmän-

ner in Lienz, der unter anderem Teile der Nettleich-Hibler'schen-, Mullet-schen und seit 1775 auch der Zwengerschen Behausung, das Weingartengut in Görschach sowie den Castier-Zehent in Ponberg (Bannberg) inne hatte. Das Mullet- und Zwengerhaus blieben bis zuletzt die Heimat der Familie, Johann Bernhard wurde von Maria Theresia der nachfolgende herrliche Wappenbrief verliehen. Er war in den Jahren 1752—75 sowie 1780—83 auch Stadtrichter zu Lienz. Mit ihm (elf Kinder), seinem Sohn Konrad (14 Kinder) und seinem Enkel Leopold (12 Kinder), alle drei Rats- und Handelsmänner in Lienz, und mit den angesehensten Lienzer Bürgersfamilien wie Aigner, Oberhueber, Ebenberger, Millmann, Wassermann, Hofmann, Erlach und Jauffer verschwägert, erreichte die Familie wohl ihren biologischen und wirtschaftlichen Höhepunkt, wobei sich diese zwar verzweigte, ihr jedoch durch glückliche Erbschaften auch noch die Ebenbergersche Brauerei und die Gräbitschitscher Behausung in der Munnichgasse anheimfielen. Nach Leopold Unterhueber teilte sich der Familienbesitz im Wesentlichen zwischen dem

Sohne Emil (Bräustübl und Tristachersee) und dessen Bruder Venerand (Mullet- und Zwengerhaus), wovon der Sohn Emils, Dr. Ande Unterhueber, im Jahre 1910 seine ganzen Güter der Stadt Lienz verkaufte, während Venerand, Mitbegründer der Lienzer Sparkasse, 30-jähriges Ratsmitglied und Ehrenbürger der Stadt (gest. 1913) sein Erbteil noch ein letztes Mal dem einzigen und ledig gebliebenen Sohne Venerand vererben konnte.

Der Firmenname „Bernhard Unterhueber“ lautete nach den vier Trägern dieses Namens in der zweiten, dritten, vierten und fünften Generation bis zum Schlusse auf „Bernhard“. Von diesen werden uns die beiden älteren, Bernhard auch als „Kunstreiche“ und „der freien Kunst Maler“ geschildert, die sogar Lehrlinge ausbildeten, und es ist anzunehmen, daß einige alte Ölgemälde, die im Unterhueberhause aufbewahrt werden, von ihnen herrühren.

Dr. Franz Kollreider.

Die genealogischen Mitteilungen stammen zum Großteil aus dem Oberforcherschen Regestenarchiv (Fasc. Unterhueber) in Schloß Bruck

Wappenbrief des Johann Bernhard Unterhueber, Ratsbürger und Handelsmann zu Lienz (17. März 1753)

„WIR MARIA THERESIA von Gottes Gnaden römische Kaiserin in Germanien: zu Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Kroatien, Slawonien etc. Königin, Erzherzogin zu Burgund, Ober- und Nieder-schlesien, zu Brabant, zu Mailand, zu Steyer (Steiermark), zu Kärnten, zu Krain, zu Mantua, zu Parma und Piacenza, zu Limburg, zu Luxemburg, zu Geldern, zu Würthemberg; Markgräfin des Heiligen Römischen Reiches zu

Mähren, zu Burgau, zu Ober- und Niederlaussitz; Fürstin zu Schwaben und Siebenbürgen; Gefürstete Gräfin zu Habsburg, zu Flandern, zu Tirol, zu Pfirt, zu Kyburg, zu Görz, zu Grädiska und zu Artois; Landgräfin in Elsaß; Gräfin zu Namur; Frau auf der Windischen Mark, zu Portenau, zu Salins und Mecheln; Herzogin zu Lothringen und Barr; Großherzogin zu Toskana etc.



Foto: Dr. Fr. Kollreider, Lienz

Mann und weibliches Geschlecht das hernach beschriebene Wappen und Kleinod gnädigst verliehen und solches künftighin zu führen erlaubt: (s. Abb.)

Als nämlich einen etwas ablangen, unten rund und in eine Spitze zusammenlaufenden, von oben herab längs gespaltenen Schild, in dessen rechter blau- oder lasurfarbenen Feldung über eine links schräge Straße ein hölzerner umgekehrt aufrecht gestellter Zirkel mit eisernen Spitzen. Dagegen in der linken rot- oder rubinfarbenen mittels eines gelb- oder goldfarbenen Querbalkens abgeteilten Feldung ein auf einem grünen Hügel stehender Pelikan in Naturfarbe erscheint.

Den Schild bedeckt ein geschlossener, rechts gekehrter Stichheim mit anhängendem Goldkleinod, zur Rechten mit rot- oder rubin- und gelb- oder goldfarbenen, zur Linken aber mit blau- oder lasur- und weiß- oder silberfarbenen — der Kunst gemäß — untereinander gemengten, beiderseits herabfließenden Helmdecken bekleidet. Ober dem Helm ragen aus einem blau-silbernen, gold- und rot- oder rubinfarbenen zur Rechten, mit blau- oder lasurfarbenen zur Linken, mit rot- oder rubinfarbenen Bändern gebundener Wulst zwischen übereinander gelegte, in der Mitte abgeteilte, mit den Achsen zur Rechten gekehrte Adlerflügel hervor, wovon der hintere oben blau- oder lasurfarben, unten weiß oder silberfarben, der vordere hingegen oben gelb oder goldfarben, unten rot oder rubinfarben vermerkt ist.

Allermassen solches Wappen und Kleinod in der Mitte dieses Unseres Königlich- und Erzherzoglichen Briefes gemalt und mit Farben eigentlich entworfen zu sehen ist, tun und verleihen und geben ihnen oberühmtes Wappen und Kleinod vorbeschriebenermaßen zu führen und zu gebrauchen aus Königlich- und Erzherzoglicher Machtvollkommenheit hiernit wissentlich in Kraft dieses Briefes, Meinen, setzen, ordnen und wollen, daß nun und hinfür ER JOHANN BERNHARD UNTERHUEBER, dessen eheliche Leibserben und derenselben Erben-Erben und weiblichen Geschlechtes sich des obgeschriebenen Wappens und Kleinodes in allen und jeglichen ehrlichen und redlichen Sachen und Handlungen und Geschäften, zu Schimpf und Ernst, in Schlachten und Kämpfen, Insigeln, Petschaften, Gemälden, Begräbnissen (= Grabstätten) und an al-

Maria Theresia e. h.

Chr. Graf v. Haugwitz e. h.

Johann Graf Chotek e. h.

P.S.: Der Wappenbrief ist auf Pergament geschrieben und das Wappen selbst in den heraldischen Farben gemalt. Die eigentliche Wappenzeichnung ist umschlossen von einer roten Brokatdraperie, an deren Frontbogen drei Cartouchen mit den Länderwappen: Osterreich, Ungarn und Böhmen angebracht sind.
Die Größe des Wappenbriefes beträgt 85x73 cm.

len Orten und Enden nach ihren Ehren, Notturften, Willen und Wohlgefallen gebrauchen und genießen sollen, können und mögen und wie andere, des Heiligen Römischen Reiches, auch gesamter Unserer Erbkönigreiche, Fürstentümer und Länder Wappengenossen-Leute, so mit der gleichen Gnade begabt und vorgesehen sind, sich deren gebrauchen und genießen von Rechtes oder Gewohnheits wegen, von allemänniglich ungehindert, jedoch anderen, die etwa ein dem vorgeschriebenen gleiches Wappen und Kleinod führen an ihrem Recht ohne Nachteil und Schaden.

Und es ergeht demnach Unser Gesinnen und Begehren an alle Kurfürsten und Fürsten, geistliche und weltliche, Prälaten, Grafen, Freiberren, Ritter und Knechte, wie Wir dann Unseren nachgesetzten Obrigkeiten, Inwohnern und Untertanen, wes Würden, Standes, Amtes oder Wesens sie immer sein mögen, hiernit und in Kraft dieses Briefes gnädigst gebieten, daß sie obgenannten Johann Bernhard Unterhueber, dessen eheliche Leibserben und derenselben Erbes-Erben, Mann und weiblichen Geschlechtes, für und für zu allen Zeiten wie andere des Heiligen Römischen Reiches, dann Unserer Erbkönigreich-Fürstentum- und Landes Wappengenossen-Leute halten und an dem obbeschriebenen Wappen und Kleinod nicht hindern zu irren, sondern sie dessen ruhig gebrauchen und genießen nicht weniger bei dem allen von Uns und Unseren Nachkommen, Königen und Erzherzogen zu Osterreich wegen schützen, schirmen und handhaben und gänzlich dabei verbleiben lassen, dawider selbst nichts tun noch das jemand anderem zu tun verstaten als lieb einem jeden sei Unsere schwere Strafe und Ungnade und dazu eine Poen (= Buße) nämlich zwanzig Mark löthigen Goldes zu vermeiden, die ein jeder, so oft er freventlich hierwider handelt Uns halb in Unsere Cammer und den andern halben Teil dem Beleidigten unnachlässlich zu bezahlen verfallen sein soll. Das meinen Wir ernstlich mit Urkund dieses Briefes besiegelt mit Unserem Kaiserlich-Königlichen- und Erzherzoglichen anhängenden großen Insigel, der gegeben ist in Unserer Haupt- und Residenzstadt Wien, den siebzehnten Monatstag Martii im siebenhundertdreißig- und fünfzigsten — Unserer Reiche im dreizehnten Jahre.“

Ad Mandatum Sacrae Caesareo

Regiae Mattis (= Maiestatis) proprium.

M. v. Neymeyr, Min. e. h.

Das an einer gedrehten Silberschnur hangende große Insigel des Erlauchten Erzhauses ist in rotem Wachs in eine vergoldete Metallkapsel gegossen, deren Durchmesser 13,5 cm beträgt. In der Abschrift dieses Wappenbriefes wurde zwar der alte Stül beibehalten, die Rechtschreibung hingegen der heutigen angeglichen. Für die Richtigkeit der Abschrift zeichne!:

Dr. Maria Kollreider-Hofbauer, Lienz.
Schloß Bruck, am 17. März 1960.

Bekennen öffentlich mit diesem Brief und tuen kund jedermänniglich, obwohlen Wir aus Königlich und Erzherzoglicher Würde, auch angeborener Güte und Mildigkeit jederzeit geneigt sind aller und jeder Unserer Königlich-Fürstentum- und Landsuntertanen und Getreuen Ehre, Nutzaufnahmen und Bestes zu betrachten und befördern, so ist doch Unser Gemüt billig mehr gewogen, diejenigen mit Gnaden anzusehen, die sich um Uns und Unser Durchlauchtigstes Erzhaus vor andern gehorsamst verdient machen.

Wenn Wir nun gnädigst angesehen und betrachtet haben die ehrbare Redlichkeit, guten Sitten und Tugenden, deren Uns Unser lieber getreuer Johann Bernhard Unterhueber, Ratsbürger und Handelsmann in Unserer Stadt Lienz in Tirol angerühmet und hiernächst des mehreren beigebracht worden, wasgestalten dessen verstorbener Vater Bernhard Unterhueber bei der im Jahre 1733 an die wälische Grenze abgeschickten Lienznerschen Scharf- und Scheiben- und Schützen-Compagnie als wirklicher Oberleutnant gedient und sich durchgehends eines ehrbaren, redlichen Wandels beflissen, ingleichen der Supplikant dem Beispiel seines Vaters in solch getreu-gehorsamen, Dienstfeier und untadelhafter Aufführung nachzufolgen und darinnen bis in seine Grube zu verharren des alleruntertänigsten Erbietens ist, solches auch wohl tun kann, mag und sollte.

Also haben Wir mit wohbedachtem Mut, gutem Rat und rechtem Wissen, auch aus Königlich und Erzherzoglicher Machtvollkommenheit, IHM JOHANN BERNHARD UNTERHUEBER die sonderbare Gnade getan und IHM samt allen seinen ehelichen Leibserben und derenselben Erbes-Erben,

Von Boten, Fuhrleuten und Stellwagen

(8. Fortsetzung)

Von Josef Astner

Indessen lösten sich die Begebenheiten „in der guten alten Zeit“ mit den geschilderten Stellwagenfahrten ab, bis der erste Poststellwagenfahrer Alfons Stampfer im Jahre 1912 in die Saurerwerke nach Wien geschickt wurde, von wo er als Fahrer mit einem Saurer Lastwagen zurückkam. Der vordere Teil der Ladebrücke war für die Fracht (Postfracht) vorgesehen, während auf dem rückwärtigen Teil Bänke für Fahrgäste montiert wurden. Dieses Fahrzeug hatte Vollgummibereifung und zeichnete sich vor allem durch reichlichen Benzinverbrauch aus. Schalthebel und Handbremse waren außenbords angebracht. Dafür wurde von der Bezirkshauptmannschaft Lienz die Konzession erteilt mit der Auflage, bei Viehtrieben anzuhalten und erst das Vieh wegzutreiben. Laut der aus dem Jahre 1900 stammenden Vorschrift durfte der „Motorwagen“ in geschlossenen Ortschaften nur mit 15 km, außerhalb davon mit 45 km, in den Kurven aber nur mit 6 km Geschwindigkeit fahren.

Mit solcher Ausrüstung und Weisung wurde dieses erste Postauto am 1. Mai 1913 zur ersten Dienstfahrt gestartet. Aber schon im August wurde es durch ein „viel eleganteres“ abgelöst: Die Fa. Bohrer, Klagenfurt, lieferte den ersten Omnibus (Fahrgestell: Lastauto, Aufbau: Omnibus!). Er sah so aus: Schalthebel und Bremse wie früher, ebenso Vollgummi: der „elegante“ Wagen hatte zwar keine Fensterscheiben, wohl aber aufgerollte Jutevorhänge aufzuweisen, die man bei Regenwetter herunterlassen konnte, ohne daß man deswegen weniger naß wurde. Ferner hatte er ein Galeriedach, auf dem man ebenfalls reisen konnte. Das wertvollste war jedoch das zugige Bankl rückwärts über der Posttruhe, denn man hatte wegen der Erhöhung nach allen Seiten Aus- und Überblick. Das war aber nur Sommerdienst, und nur einmal täglich. Zwar hätte man im Winter auch auf den Vollgummi Ketten aufliegen können, aber bei den wenigen Fahrgästen stand der riesige Benzinverbrauch in keinem Verhältnis zum Fahrpreis. So übernahmen im Winter die braven Pferde wieder den Dienst des stinkenden und ratternden Nobelfahrzeuges. Diese Lösung mußte auch weitere Jahre ganzjährig getroffen werden, denn es brach der Krieg aus, und Autos und Fahrer wurden militärisch. Zwar fuhr man wieder motorisch, aber es war kein Verlaß darauf, bis der ganze böse Spuk vorüber war. Nachgetragen sei noch, daß 1912 in Huben das Post-Gasthaus gebaut wurde und der Stellwagen nun dort hielt, statt beim alten Grazerhaus (näher beim Taferner), wo früher der Posthalter residierte. Dann ist noch zu melden, daß die Fahrt Lienz—Huben 3 Kronen kostete, Gepäck extra. Im

Sommer waren oft bis zu 15 Fahrgäste bis Huben, dann weniger, weil viele nach Kals oder Deferegggen abzweigten. Deshalb fuhr Obwexer auch immer mit den gleichen Pferden zurück nach Matri, während Vergeiner die Pferde wechselte.

Aber auch für die Stellwagen- und Frachtpferde und für die Reisenden kamen schlimme Zeiten: Da war einmal der viele Schnee, der bald nach Neujahr 1917 gefallen war. In der Lienzer Gegend hatte es über 2 Meter Schnee, im Iseltale etwas weniger. Bei diesen Mengen kam auch der Schneeflug nicht mehr durch. Von Huben kommend, blieb der Kutscher Flaschberger in St. Johann mit Pferden und Schlitten stecken. Also spannte er aus, ließ ein Pferd mit Post vorausgehen und ritt auf dem nächsten selbst, während die einrückenden Urlauber mit ihrem Gepäck ihm folgten. So kamen sie spät abends nach Lienz, wo der Schnee von den Hausdächern noch zusätzlich auf der Straße lag und man bequem durch die Fenster des 1. Stockes hineinschauen konnte. Am nächsten Tage war an ein Anspannen nicht zu denken. Die Post mußte aber geliefert werden. Sie wurde in 10 Rucksäcke verpackt, welche ebenso viel russischen Kriegsgefangenen umgehängt wurden, und damit zog Flaschberger zu Fuß bis St. Johann. Bis dorthin war es dem Rauter Michele gelungen, mit seinem Schlittengespann vorzudringen.

So ging es pflichtbewußt 14 Tage lang, bis die ganze Straße ausgeschaufelt war. — Schlimm war es auch nach dem Zusammenbruch. Es war kein Futter mehr zu haben, nachdem das zurückflutende Militär Feld und Schuppen des Vergeiner Angers (heute Landwirtschaftliche Schule) geplündert hatte. Die Pferde wurden so schwach, daß man ihnen in der Früh fast aufhelfen mußte. Von Lienz nach Huben brauchte man jetzt einen ganzen Tag. Ab und zu fuhr man nach Sexten oder Mittewald, um Heu zu holen, am liebsten aber zum Pfarrer von Ötting (bei Oberdrauburg), weil dort immer eine Teejause dazugegeben wurde. — Im Jahre 1920 fiel nochmals reichlich Schnee, aber diesmal taten sich eine Gruppe wackerer Matreier mit Kessler, Niederegger u. a. zusammen, spannten 14 Pferde an den Schneeflug und fuhren damit bis Lienz. Damit war das Verkehrshindernis weg — und auch der viele Schnaps, den sie unterwegs bei allen Gasthäusern nachgefüllt hatten.

Weil es viel schöner ist, auf glänzende Pferderücken als auf angeberische Tachometer zu sehen, wollen wir uns noch kurz die damaligen Lohnkutscher, Fiaker genannt, ansehen, bevor wir uns mit dem Postauto befassen. Die Stellwagenfahrer waren durchwegs auch Inhaber der Berech-

tigung für periodischen Personentransport. Das war praktisch, denn im Bedarfsfalle verstärkten sie damit den Stellwagen, sonst schrieben sie Fahrten aus oder fuhren auf jeweilige Bestellung wie ein Fiaker. Darum finden wir in Lienz nur Johann Mayr (1869), Therese Prokopp (später Eck), Peter Paul Idl und Johann Stramitzer (alle drei 1912) mit Berechtigungen, zur Lohnkutscherei. Wenn wir vom kurzstreckigen Lokalbedarf absehen waren die Fahrgäste „Sommerfrischler“ und Handelsreisende. Erstere fuhren meist zum Großglockner. Mit einem Zweispänner ging es am ersten Tage bis Heiligenblut, am zweiten bis zum Glocknerhaus und wieder nach Heiligenblut zurück und am dritten Tage nachmittags war man wieder in Lienz. Handelsreisende von leistungsfähigen Firmen nahmen immer einen Einspänner und zahlten dafür pro Tag 6 Kronen. Der Fuhrmann mußte sich selbst verpflegen und auch für die Stallung aufkommen. Futter wurde mitgeführt. Fahrten mit solchen Reisenden konnten auch mehrere Wochen dauern. Dann mußte auch Futter zugekauft werden. Zu den Stammkundschaften zählten die Reisenden der Innsbrucker Firmen Proxauß und Hepperger.

Sowohl beim Stellwagen wie auch bei der Lohnkutscherei war es Aufgabe des jeweiligen Hausknechtes, die Pferde auszuspannen und zu füttern, sofern es nicht zu spät abends oder rechtzeitig in der Früh war. Bei Stellstücken stieg der Fuhrmann zur Entlastung immer ab, außer wenn er nur ganz wenige Personen hatte und zweispännig gefahren wurde. Vergeiners Fuhrmann Franz Wassermann hatte allerdings einmal zwei Pferde mit Charakter: wenn er abstieg, gingen sie nicht mehr weiter. — Die längste Fahrt der Osttiroler Kutscher machte wohl Peter Paul Idl: er fuhr mit Fremden von Lienz nach Davos (Schweiz).

Taferner, der Hubenwirt, wurde oft von den ehemals ausgewanderten Defereggern bestellt, um sie in Lienz abzuholen und als Sommerfrischler in ihre Heimat zu bringen. Eberso sind seine Gratisfahrten mit Urlaubern nochmals zu erwähnen. Kam aber ein Handelsreisender, der weiter wollte, so schimpfte er weidlich über die schlechte Straße, um damit die ausreichende Begründung dafür zu geben, daß er leider (wegen eines Mannes!) zweispännig fahren müsse.

Die Tageskundschaft des Rauterwirtes waren die Herrschaften von Schloß Weißenstein, das damals im Besitze von Baron Adalbert von Mengershausen (aus Aachen) war. Sein langjähriger und häufiger Gast war Herr von Thieme, der das Schloß später erwarb; seither ist es im Besitze dieser Familie.

(Fortsetzung folgt.)